

Edited by Wolf Bloemers and Fritz-Helmut Wisch

European Bachelor



EUROPEAN INCLUSION STUDIES
STUDIUM EUROPÄISCHER INKLUSION

Verhalten und Handeln
Behaviour and Action

Petr Ondracek
Marta Horňáková
Libor Klenovský

F Frank & Timme

Verlag für wissenschaftliche Literatur

Petr Ondracek/Marta Horňáková/Libor Klenovský
Verhalten und Handeln/Behaviour and Action

European Inclusion Studies/
Studium Europäischer Inklusion, Band 6
Edited by Wolf Bloemers and Fritz-Helmut Wisch

Petr Ondracek/Marta Horňáková/Libor Klenovský

Verhalten und Handeln/
Behaviour and Action

FFrank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

ISBN 978-3-86596-034-4

ISBN 3-86596-034-0

Acknowledgements to the European Commission
for the financial support out of the funds of the
Socrates Programme to develop the European Bachelor
Study Programme “European Bachelor of Inclusion Studies”

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2006. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Petr Ondracek, Marta Hornáková,
Libor Klenovský

VERHALTEN UND HANDELN

Inhaltsverzeichnis

0	Vorworte _____	11
0.1	Vorwort der Herausgeber _____	11
0.2	Vorwort der Autoren _____	13
1	Einführung	
	<i>Petr Ondracek</i> _____	15
1.1	Problemaufriss _____	15
1.2	Schlüsselbegriffe _____	17
1.3	Lernziele _____	17
1.4	Lernergebnisse _____	18
1.5	Themenübersicht _____	18
2	Verhalten und Handeln _____	19
2.1	Begrifflichkeit <i>Petr Ondracek</i> _____	20
2.1.1	Bereich „Verhalten“ _____	20
2.1.2	Bereich „Handeln“ _____	21
2.2	Verhaltenshermeneutik <i>Petr Ondracek, Libor Klenovský</i> _____	24
2.2.1	Verhaltenshermeneutik und Inklusionsförderung <i>Libor Klenovský</i> _____	25
2.2.2	Psychologische Verhaltenshermeneutik <i>Petr Ondracek</i> _____	29
2.2.2.1	Behaviorismus _____	30
2.2.2.2	Tiefenpsychologie _____	35
2.2.2.3	Humanistische Psychologie _____	43
2.2.3	Soziologische Verhaltenshermeneutik <i>Petr Ondracek</i> _____	53
2.2.3.1	Verhalten, Handeln, soziales Handeln _____	54
2.2.3.2	Einstellung, Dominanz, Devianz _____	55
2.2.3.3	Sozialisation, soziale Rolle _____	58

2.2.3.4	Gruppe _____	60
2.2.3.5	Etikettierung, Stigmatisierung _____	61
2.2.4	Konstruktivistische Verhaltenshermeneutik <i>Petr Ondracek</i> _____	64
2.2.4.1	Triviale und Nicht-triviale Maschinen _____	67
2.2.4.2	Wirklichkeit erster und zweiter Ordnung _____	70
2.2.4.3	Das „lebende System“ Mensch _____	72
2.3	Handlungsgrundlagen <i>Petr Ondracek, Marta Horňáková</i> _____	76
2.3.1	Grundaspekte professionellen Handelns <i>Petr Ondracek</i> _____	79
2.3.1.1	Beziehung und Prozessualität _____	79
2.3.1.2	Wissen und Verstehen _____	80
2.3.1.3	Kommunikation und Arbeitsbündnis _____	80
2.3.1.4	Stellvertretendes Agieren _____	81
2.3.2	Zusammenhänge der Exklusion <i>Marta Horňáková</i> _____	82
2.3.2.1	Maladaptives Arrangement mit der Umwelt _____	83
2.3.2.2	Besondere Zustände und Umstände _____	88
2.3.2.3	Sozialer Status und Lebensbedingungen _____	91
2.3.3	Grundaspekte der Inklusionsmethodik <i>Marta Horňáková, Petr Ondracek</i> _____	92
2.3.3.1	Vorgehensstrategie <i>Petr Ondracek</i> _____	93
2.3.3.2	Stabilitätsfaktoren <i>Marta Horňáková</i> _____	95
2.3.3.3	Sozial verträgliches Verhalten <i>Marta Horňáková</i> _____	96
2.3.3.4	Grundmodelle des positiv wirksamen Handelns <i>Petr Ondracek</i> _____	98
2.4	Personale Handlungsaspekte <i>Petr Ondracek</i> _____	99
2.4.1	Umgang mit der eigenen Person (Selbstkompetenz) <i>Petr Ondracek</i> _____	102
2.4.1.1	Selbstreflexion _____	102
2.4.1.2	Selbstwirksamkeit _____	103

2.4.1.3	Psychohygiene / Selbstfürsorge _____	104
2.4.2	Selbstsicherheit (Assertiveness) <i>Libor Klenovský, Petr Ondracek</i> _____	106
2.4.2.1	Grundlagen der Selbstsicherheit _____	109
2.4.2.2	Methodik des selbstsicheren Auftretens _____	118
2.4.2.3	Techniken des selbstsicheren Auftretens _____	125
2.4.2.4	Fertigkeiten des selbstsicheren Auftretens _____	129
2.4.2.5	Pro und Contra des selbstsicheren Auftretens _____	134
2.4.3	Umgang mit anderen (Personenzentriertheit) <i>Petr Ondracek</i> _____	135
2.4.3.1	Personenzentrierter Ansatz _____	136
2.4.3.2	Personenzentrierte Grundhaltung _____	139
2.4.3.3	Der Personsein-Aspekt _____	143
3	Weiterführende Aufgaben <i>Petr Ondracek</i> _____	148
3.1	Aufgabe zur Theorie der Verhaltenshermeneutik _____	148
3.2	Aufgabe zur Praxis der Verhaltenshermeneutik _____	148
3.3	Aufgabe zu personalen Handlungsaspekten _____	149
3.4	Modulabschliessende Prüfungsleistung _____	149
3.5	Empfohlene Literatur _____	149
4	Bibliographie _____	151
	Autoren _____	291

0 VORWORTE

0.1 VORWORT DER HERAUSGEBER

Als eine der Antworten auf die herausfordernden Transformationsprozesse eines zusammenwachsenden Europas haben – im Sinne grenzüberschreitenden Denkens und grenzüberwindender Neuorientierungen – der 1999 von 39 Wissenschaftsministern vereinbarte „Bologna-Prozess“ sowie seine Folgeabkommen von Prag (2001), Berlin (2003) und Bergen (2005) eine europaweite universitäre Kooperation und akademische Strukturreform befördert, mit denen bis zum Jahr 2010 ein europäischer Hochschulraum aufgebaut werden soll, dem eine tragende Säule der zukünftigen „Europäischen Wissensgesellschaft“ zugeordnet ist. Ein Europa des Wissens, das als unerlässliche Voraussetzung für die gesellschaftliche und menschliche Entwicklung und als unverzichtbare Komponente einer Festigung und Bereicherung der europäischen Bürgergesellschaft angesehen wird. Kompatibilität, Harmonisierung und Vergleichbarkeit von Curricula, Transparenz, Mobilität, internationale Wettbewerbsfähigkeit sowie eine optimale arbeitsmarktbezogene Qualifizierung der europäischen Bürger sind die Ziele, die im Rahmen des zu schaffenden Hochschulraumes mittels verschiedener Instrumente erreicht werden sollen. Zu diesen Werkzeugen gehört ein verbindliches, einheitliches System gestufter Abschlüsse – Bachelor (BA), Master (MA), Doctorate (PhD) – sowie ein Leistungspunktesystem (ECTS), das erworbene Teilleistungen transferierbar und an allen Hochschulen gegenseitig anerkennbar macht.

Im Sinne dieser Zielsetzungen und als fachliche Untersetzung eines bereits zuvor entwickelten Masterstudienganges „European Master of Development Studies in Social and Educational Sciences“ haben in den Jahren 2003 bis 2006 mit finanzieller Unterstützung des von der Europäischen Union getragenen Socrates-Erasmus-Programmes 12 Universitäten aus acht europäischen Ländern unter der Federführung der Hochschule Magdeburg-Stendal einen innovativen „European Bachelor of Inclusion Studies“ entwickelt, der von der Europäischen Kommission im Jahr 2004 als „best practice“ und „europäisches Modellvorhaben“ eingestuft wurde. Ziel dieses Curriculums ist die Qualifizierung Studierender, neue wissenschaftliche Erkenntnisse sowie europäisch-sozialpolitische Ziele bezüglich Inklusion, Barrierefreiheit und gleichberechtigter Partizipation behinderter Menschen und marginalisierter Gruppen in einem zusammenwachsenden Europa zu verstehen und die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten professionell in pädagogischen und sozialen Berufen zur Förderung, Lebensbegleitung und zum Empowerment dieser Menschen in einem regionalen, nationalen und europäischen Kontext einzusetzen.

Mit der Etablierung des europäischen BA-Studienganges verbindet sich also die Erwartung, dass hiermit ein Beitrag zur Gestaltung des europäischen Sozialraum-

mes durch interkulturelles Lernen in Studium und Forschung geleistet wird und ebenso, dass hiermit den Studierenden bessere Möglichkeiten und Wettbewerbschancen auf dem zukünftigen europäischen Arbeitsmarkt von Erziehung und sozialer Förderung eröffnet werden. Weiterhin wird erwartet, dass mit diesem Vorhaben ein Schritt zur Einbindung neuer EU-Mitgliedsstaaten (Estland, Tschechien, Slowakei, Slowenien und auch der Ukraine) in gemeinsame Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse von Lehre und Forschung gemacht wird. Hier stehen wir erst am Anfang: Die veränderten Sichtweisen in den Human- und Sozialwissenschaften (interdisziplinär-ökologisches Verständnis, ein neues Menschenbild, z.B. geprägt von Selbstbestimmung und selbstreferentiellem Lernen) einschließlich des Paradigmenwechsels heil- und sozialpädagogischer Theoriebildung über den deutschsprachigen Raum hinaus, haben einen erheblichen Bedarf in der Revision und Neukonzeption von akademischen Qualifikationen hervorgerufen, besonders für den Bereich der Inklusion marginalisierter Personengruppen. Die an diesem BA-Studiengang beteiligten Universitäten haben dies mit diesem Curriculum versucht.

Das hier vorliegende Buch ist Teil dieses „European Bachelor of Inclusion Studies“ Studienprogramms, das insgesamt 12 Lehrbausteine (10 Lehrmodule, 1 Projektmodul und 1 Bachelor-Thesis Modul) umfasst, wobei für jedes der 10 Lehrmodule ein zweisprachiges Buch entwickelt worden ist. Diese in deutscher und englischer Sprache erschienenen Bände verstehen sich nicht als Lehrbücher, sondern als Handbücher, als Basismaterial und „Quellenpool“ für vertiefende und erweiternde Studien sowie als Orientierungsgerüst und Anregungspaket für die Lehrenden. Für die Studierenden sind sie als gemeinsame Startgrundlage Pflichtlektüre. Alle Bücher wurden entsprechend des Konzeptes der Internationalisierung von Forschung und Lehre von Dozentinnen oder Dozenten von mindestens zwei verschiedenen Hochschulen geschrieben und folgen alle demselben Aufbau: einer *Einführung* mit Problemaufriss und Zielen folgt im zweiten Teil ein kondensierter Überblick mit informierender Darstellung über für das Modul relevante *Inhaltsaspekte*, dem sich *weiterführende Aufgaben* als Angebote für vielfältige eigene Lernaktivitäten oder für Arbeit in Gruppen anschließen. Der letzte Teil enthält jeweils die *Bibliographie* für das vertiefende Selbststudium.

Im Sinne eines auch durch dieses Studium erhofften weiteren Zusammenwachsens zu einer europäischen Sozialgemeinschaft und Bürgergesellschaft sind vielfältige Kontakte, Erfahrungsaustausche und Begegnungen der Studierenden und Lehrenden aller teilnehmenden Hochschulen während des Studiums (und auch anschließend!) – real und virtuell – besonders erwünscht und sogar durch das Modul 11 (Europäisches Projekt) eingeplant.

Magdeburg, im Sommer 2006

Wolf Bloemers
Fritz-Helmut Wisch

Hinweis:

Aus Kostengründen musste leider darauf verzichtet werden, die vorliegenden zehn Modulbücher lektorieren zu lassen. Für etwaige sprachliche „Holprigkeiten“ bitten wir deshalb um Verständnis.

0.2 VORWORT DER AUTOREN

Die Lehrbuchinhalte stellen eine Auswahl aus dem bunten Bereich von mannigfaltigen Ansätzen dar, die sich mit menschlichem Verhalten und Handeln befassen. Das Auswahlkriterium lautet „für die Modulzwecke notwendig und ausreichend“ und die Struktur des Lehrbuchs entspricht dem Modulanliegen:

- Zuerst gilt es, die relevante Begrifflichkeit kennen zu lernen und zutreffend zu verwenden. Diese Orientierung wird im Kapitel 2.1. vermittelt.
- Das menschliche Verhalten muss verstanden und eingeschätzt werden. Dies wird hier als Verhaltenshermeneutik bezeichnet und im Kapitel 2.2 anhand von Erkenntnissen aus dem Gebiet der Psychologie, Soziologie und des Konstruktivismus dargestellt.
- Inklusionsprozesse zu fördern heißt, entsprechendes Wissen um die Zusammenhänge der Exklusion sowie die Kenntnisse methodischer Aspekte im Berufsalltag bewußt umzusetzen. Diese Gesichtspunkte sind im Kapitel 2.3 dargestellt.
- Es ist unabdingbar, auch das eigene Verhalten und Handeln in seinen Formen, Zusammenhängen und Auswirkungen kennenzulernen, um es bewußt im Sinne der Inklusionsförderung zu steuern. Dieser Bereich wird hier als „personale Handlungsaspekte“ bezeichnet und anhand der Selbstkompetenz, Selbstsicherheit und Personenzentriertheit im Kapitel 2.4. erörtert.

Wie so vieles auf dieser Welt ist auch die Inklusion nicht umsonst zu haben. Zeit, Kraft, Anstrengung, Aufregung, Überwindung, Disziplin u.ä. müssen „investiert“ werden, um das Wir-Gefühl entstehen zu lassen, welches für den Zustand des Inkludiertseins charakteristisch ist. In diesem Sinne ist das Modullehrbuch ein Ergebnis wahrhafter Inklusionsarbeit. Um es in einem internationalen Team als ein stimmiges Ganzes schreiben zu können, mussten sich die Autoren zueinander bewußt inkludierend verhalten – es galt, im gemeinsamen Tun und ohne sich als Personen gegenseitig zu bewerten die Meinung zu äußern, Auseinandersetzungen konstruktiv auszutragen, Überzeugungen gegebenenfalls zu ändern und aufgabenbezogene Handlungsarrangements zu vollziehen. Zu erfahren, dass auf diesem Wege eine Annäherung von recht unterschiedlichen individuellen bzw. systembedingten Ansichten und Anliegen möglich ist, stellt den „Gewinn“ der Autoren dar. Ohne dass eine Gruppe sich das Wir-Gefühl erarbeitet und es pflegt, kann kein gemeinsames und verbindendes Werk entstehen. Es wäre wünschenswert, dass möglichst viele Menschen in unserer heutigen, von

Heterogenität geprägten Welt eine solche Erfahrung machten. Trägt das Modul-
lehrbuch dazu bei, dann ist sein Sinn weitestgehend erfüllt.

Herne und Bratislava, im Frühjahr 2006

Petr Ondracek
Marta Horňáková
Libor Klenovský

1 EINFÜHRUNG

Petr Ondracek

Der Absolvent des Studiengangs EU BA of Inclusion Studies hat beruflich mit Menschen zu tun, die sich auf eine bestimmte, ihnen eigene und nicht immer übliche Art und Weise verhalten. Seine Aufgabe ist es einerseits, das Verhalten des Gegenübers als ein subjektiv sinnergebendes Handeln zu verstehen (Verhaltenshermeneutik). Andererseits muss er – um kompetent zu handeln – sich auf eine sowohl der Lage des Gegenübers als auch der eigenen Individualität entsprechende Art im Sinne der Inklusionsförderung zu verhalten. Er ist also sowohl der „Versteher“ als auch ein erlebendes, denkendes und zielgerichtet handelndes Subjekt. Einen Einblick in diese komplizierten Zusammenhänge, eine Orientierung in ausgewählten Sichtweisen auf das menschliche Verhalten und Handeln sowie grundlegende Hinweise auf die Inklusion fördernde Vorgehensweisen vermittelt das Studium dieses Moduls.

Die einführenden Angaben des Kapitels 1 zu Modulinhalt werden hier kurz, d.h. auf das Wesentliche komprimiert, dargestellt. Deshalb wird der Text wahrscheinlich sehr theoretisch und kompliziert wirken. Dies sollte den Leser jedoch nicht demotivieren, weiter zu lesen, denn in weiteren Kapiteln zu den einzelnen Teilthemen werden die unbekannt bzw. nicht geläufigen Termini erklärt, komplizierte Zusammenhänge erörtert und in brauchbare Verbindung mit der Praxis gebracht.

1.1 PROBLEMAUFRISS

Wenn anders seiende Menschen in Kontakt mit der sozialen Umwelt treten, kommen auf beiden Seiten zwangsläufig Gefühle, Gedanken und Handlungen zustande, die eine starke intra- und intersubjektive Wirkung haben. Exklusion kann als negative und Inklusion als positive Folge dieser Wirkung betrachtet werden. Beide haben mit dem Erleben von Ich-und-Du zu tun, welches im Kontext des Inaneinandergreifens¹ von Verhalten und Handlungen der Individuen in einer Gesellschaft bzw. Gemeinschaft zustande kommt. Als solche stellen Exklusion und Inklusion immer ein gemeinsames Werk des Einzelnen und der sozialen Umwelt dar. Das Ineinandergreifen von Verhalten und Handlungen der Personen in der Gesellschaft wirkt insbesondere dann inkludierend, wenn die Kommunikation und Interaktion unter den Beteiligten sowohl den allgemein geltenden als auch den jeweiligen individuellen Akzeptanzrahmen des Unübli-

¹ Mit dem Wort „Ineinandergreifen“ wird hier die intensiv wirkende interaktive Beeinflussung bezeichnet.

chen² nicht sprengt. Außerhalb dieses Rahmens entstehen exkludierende Tendenzen.

Zum Selbstverständnis des Inklusionsförderers³ gehört natürlich auch das sozialpolitische und gesellschaftliche Engagement in Form des Auftretens für Belange der von Exklusion bedrohten Personen. Der wesentliche Schwerpunkt der professionellen Inklusionsförderung liegt jedoch in der Ermöglichung und Gestaltung von Interaktionen konkreter Menschen: Das Ausmaß subjektiver Akzeptanz läßt sich de facto nur durch persönliche Erfahrung mit dem Unüblichen verändern.

Demnach ist der Inklusionsförderer ein Mitgestalter des ineinander greifenden Verhaltens und Handelns von Personen / Gruppen. Hinter dieser Aufgabenstellung steht die Philosophie der „Wirkung von unten“: Da die Gesellschaft aus unzähligen kleinen Welten besteht (Familie, Nachbarschaft, Produktionsbetrieb, Kulturinstitutionen usw.), wirkt sich jede erreichte Akzeptanzerweiterung gegenüber dem Unüblichen in kleinen Welten zwangsläufig auch gesamtgesellschaftlich aus.

Vom Standpunkt des ökologischen Ansatzes her ist die Inklusionsförderung vor allem auf den konkreten Menschen und auf die ihn exkludierenden Mikro-, Exo- und Mezzosysteme ausgerichtet. Es geht um Ermöglichung und Aufrechterhaltung von Kommunikation und Interaktion in heterogenen Gemeinschaften und Gruppen. Als Ziel läßt sich eine Annäherung zwischen der von Exklusion bedrohten Person und ihrer sozialen Umgebung betrachten:

- Die Person selbst soll angeregt und unterstützt werden, im Rahmen des ihr Möglichen die Unüblichkeit ihrer Verhaltensweisen zu verringern und das bisherige Handlungsrepertoire um üblichere Handlungsformen zu erweitern.
- Ihre soziale Umgebung soll angeregt und dahingehend unterstützt werden, dass sie mehr Verständnis für die spezifischen / eigentümlichen Verhaltensweisen sowie Erscheinungs- bzw. Daseinsformen aufbringen und die Akzeptanz des Unüblichen erweitern kann.

Die Umsetzung dieser Aufgabe stellt eine mannigfaltige Angelegenheit dar. Neben der Erforderlichkeit, sich in den laufenden Inklusions- und Exklusionsprozessen zu orientieren, kommt noch die Aufgabe, persönlich als ein aktiver Bestandteil des Geschehens entsprechend handeln. Dies bedeutet, das Verhalten / Handeln der Beteiligten zu verstehen, seine Wirkung einzuordnen, neue Erfahrung zu ermöglichen, Reflexion anzuregen, zum gemeinsamen Handeln zu er-

² Mit dem Ausdruck „das Unübliche“ werden hier spezifische/eigentümliche Verhaltensweisen sowie Erscheinungs- und Daseinsformen bezeichnet, die einer Gewöhnung und Erweiterung des Akzeptanzrahmens erfordern.

³ Bezeichnung einer Fachperson, die professionell Prozesse der Inklusion fördert. Gemeint sind selbstverständlich auch weibliche Fachpersonen.

mutigen usw. Ebenfalls muss das eigene Verhalten verstanden, eingeordnet und als „Hauptwirkungsmittel“ begründet, bewußt gesteuert und reflektiert werden. Für eine kompetente Erfüllung dieser komplexen Aufgabe ist Folgendes erforderlich:

- Wissen – Kenntnisse der Theorie über menschliches Verhalten und Handeln,
- Methodik – Handlungsansätze der Unterstützung von Inklusionsprozessen,
- Person – Erkenntnisse über die Hintergründe eigenen Handelns sowie die Fähigkeit der Selbststeuerung.

Diese Inhalte vermittelt das Studium im Modul „Verhalten und Handeln“. Es ist im Grenzgebiet zwischen Theorie und Praxis der Inklusion angesiedelt, eng mit den Modulen Diagnostik, Intervention sowie Lebensbegleitung und Förderung verbunden und folglich als ein Bestandteil eines Ganzen zu verstehen.

1.2 SCHLÜSSELBEGRIFFE

(A) Verhalten, Handeln, Verhaltenshermeneutik, Verhaltenstheorie, Psychologie (Tiefen-, Lern- sowie Humanistische Psychologie), Soziologie (Sozialisation, Rolle, Stigma, Devianztheorie, Institutionen), Konstruktivismus (radikaler K., sozialer K., nicht triviale Maschine, lebendes System Mensch, Interaktion der Systeme).

(B) Handlungsgrundlagen der Inklusionsförderung (Orientierung, Zugang, Vorgehensstrategie)

(C) Persönliche Verhaltens- und Handlungsaspekte: Selbstkompetenz (Selbstreflexion, Selbsterkenntnis, Selbstorientierung, Selbststeuerung, Psychohygiene, Selbstfürsorge), Selbstsicherheit, Personenzentriertheit

1.3 LERNZIELE

Im Modul werden Theorien erörtert, Selbsterfahrung angeregt und theoriegeleitete Reflexion des Handelns geübt, um Studierenden die Aneignung von folgenden Handlungsgrundlagen für professionelle Inklusionsförderung zu ermöglichen:

- Fachwissen zum Thema Verhalten und Handeln, um das Verhalten und die Lage eines Menschen hinsichtlich der laufenden Exklusions-/ Inklusionsprozesse einzuschätzen,

- verhaltenshermeneutische Fähigkeit, um das menschliche Verhalten und Handeln unter den jeweiligen spezifischen persönlichen, sozialen, kulturellen und institutionellen Bedingungen zu verstehen,
- Planungs- und Strategiefähigkeit, um das wirksame Vorgehen einer Inklusion fördernden Einflussnahme im konkretem Einzelfall zu entwerfen,
- Selbsterkenntnis und -orientierung, um das eigene Verhalten und Handeln zu verstehen und bewusst steuern zu können.

1.4 LERNERGEBNISSE

Die Modulabsolventen sollen imstande sein,

- die Lage eines Menschen hinsichtlich des laufenden Exklusions- bzw. Inklusionsprozesses einzuschätzen,
- ein – der Lage entsprechendes und umsetzbares – Konzept für die Einflussnahme zur Inklusionsförderung zu entwerfen,
- sich selbst im Kontext der Inklusionsförderung als Hauptinstrument des eigenen professionellen Handelns zu steuern.

1.5 THEMENÜBERSICHT

- Begriffsbestimmungen:
 - o Bereich „Verhalten“
 - o Bereich „Handeln“
- Verhaltenshermeneutik:
 - o Notwendigkeit des Verstehens
 - o psychologische, soziologische und konstruktivistische Ansichten
- Handlungsgrundlagen:
 - o Aspekte der Professionalität
 - o exklusionsverstärkende Faktoren
 - o methodische Aspekte der Inklusionsförderung
- Persönliche Verhaltens- und Handlungsaspekte:
 - o Selbstkompetenz
 - o Selbstsicherheit
 - o Personenzentriertheit

2 VERHALTEN UND HANDELN

Im Modul „Verhalten und Handeln“ werden die ex- und inkludierenden Prozesse im Zusammenhang mit dem Wechselspiel des ineinander greifenden Verhaltens und Handelns von Personen („Ich \leftrightarrow Du“ bzw. „Ich \leftrightarrow Ihr“) betrachtet. Weitere, für die Inklusionsförderung ebenfalls relevante und wichtige Blickwinkel, nehmen andere Module ein. Die Modulinhalte und ihre Struktur beziehen sich auf folgende Thesen:

- Die soziale Dazugehörigkeit eines Menschen und seine Position in einer Gruppe oder Gemeinschaft bzw. in der Gesellschaft, also ob er eher inkludiert / integriert oder eher exkludiert ist, werden stark vom Verhaltens- und Handlungswechselspiel (Interaktion) zwischen ihm und den Gruppen-, Gemeinschafts- bzw. Gesellschaftsmitgliedern beeinflusst.
- Jedes Verhalten entspricht einer subjektiv-situativen Bedeutung, die wiederum einen lebensgeschichtlichen Hintergrund hat. Diese Zusammenhänge sind i.d.R. den sich in der laufenden Interaktion befindenden Personen nicht verständlich bzw. nicht bewusst, so dass sie zwar immer mitwirken, jedoch nicht immer erkannt und berücksichtigt werden können. In diesem Kontext kann von einer unbedacht-automatischen Reaktionsebene gesprochen werden, die häufig ein Exklusionspotential in sich birgt.
- Eine wesentliche Aufgabe der Exklusionabschwächung und Inklusionsförderung auf der Interaktionsebene „Ich \leftrightarrow Du“ und „Ich \leftrightarrow Ihr“ besteht darin, in das Verhaltens- und Handlungswechselspiel der Beteiligten das Wissen um die subjektiv-situativen Bedeutungen und lebensgeschichtliche Hintergründe einzubringen. Dies ist Voraussetzung dafür, dass die Tendenz zu unbedacht-automatischen Reaktionen durch orientiert-bewusste Handlungen mit einer Inklusionswirkung ersetzt werden kann.
- Der Inklusionsförderer steht nicht als ein Experte außerhalb der Interaktion, sondern wirkt in ihr aktiv und persönlich als „professioneller Mitmensch“ mit: aufklärend, reflektierend, übend, assistierend, schützend usw. Deshalb muss er die eigenen verhaltenssteuernden subjektiv-situativen Bedeutungen mit den lebensgeschichtlichen Hintergründen kennen und sie im Sinne eines inkludierenden Handelns zu handhaben lernen.

Von diesen Thesen ausgehend lassen sich drei inhaltliche Grundbereiche des Moduls „Verhalten und Handeln“ erkennen:

- Verstehen vom menschlichen Verhalten (Verhaltenshermeneutik)
- Vorgehensweise inklusionfördernden Handelns (Handlungsstrategie)
- Eigenes Verhalten im Kontext der Inklusionsförderung (Selbstkompetenz)

2.1 **BEGRIFFLICHKEIT** **Petr Ondracek**

Um Missverständnissen vorzubeugen, werden an dieser Stelle zuerst die im weiteren Text häufiger verwendeten Grundbegriffe aus den Bereichen Verhalten sowie Handeln kurz inhaltlich positioniert und definiert.

2.1.1 **BEREICH „VERHALTEN“**

Als Verhalten wird allgemein die Art und Weise bezeichnet, wie ein Mensch oder Tier in verschiedenen Situationen agiert oder reagiert. Mit Verhalten befassten sich die so genannten Verhaltenswissenschaften, wie z.B.

- Verhaltensbiologie – Verhalten umfasst alle beobachtbaren und messbaren Aktivitäten und körperlichen Reaktionen eines Menschen oder Tieres.
- Psychologie – Verhalten ist jenes Geschehen, welches an einem Organismus außenseitig wahrnehmbar ist. Über die Annahme hinaus, dass Verhalten ein universelles Phänomen lebender Strukturen ist, berücksichtigt Psychologie beim Menschen auch bewusstseinstragende Sachverhalte mit, die nicht allen Organismen im gleichen Maße eigen sind (Empfinden, Wahrnehmen, Denken und Fühlen).
- Soziologie – stuft das Verhalten als Sozialverhalten ein, welches jede Interaktion umfasst, die sich zwischen einem Menschen und seiner sozialen Umwelt abspielt.
- Systemtheorie – vom Verhalten eines Systems wird dann gesprochen, wenn dieses von einem Zustand in einen anderen übergeht.

Zu den Disziplinen, denen es vor allem um das Verstehen, die Voraussage und die Regulierung menschlichen Verhaltens geht, gehören auch Anthropologie, Pädagogik, Politikwissenschaft, Psychiatrie usw. Der Fokus ihrer Aufmerksamkeit richtet sich insbesondere auf Verhaltensformen, die in zwischenmenschlichen Beziehungen auftreten. Forscher, die in diesem Bereich (hauptsächlich experimentell) arbeiten, konzentrieren sich dabei vor allem auf die Frage, wie das menschliche Verhalten von Einstellungen, Verhalten und Bedürfnissen anderer beeinflusst wird (vgl. Microsoft 2004).

Als Verhaltensstörung wird ein von allgemeinen Normen einer bestimmten Gruppe abweichendes Verhalten bezeichnet, das von den Mitgliedern als störend empfunden wird. Dabei handelt es sich um bewusst oder unbewusst gesteuerte Tätigkeiten, welche die eigene Person (etwa durch Autoaggression), andere Personen, Dinge oder auch die als sinnvoll erachtete Prozesse und Abläufe gefährden. Verhaltensstörungen führen häufig zu Schwierigkeiten in der Kontaktaufnahme, Kommunikation und Interaktion mit anderen (vgl. Fritz 2004).

Als belastendes / störendes Verhalten werden hier solche Verhaltensformen bezeichnet, die von den mit ihnen konfrontierten Menschen subjektiv als belastend bzw. störend empfunden werden, weil sie über deren eigenen Rahmen der Akzeptanz bezüglich der Verhaltenswirkung auf Sachen, Personen, Zustände und Prozesse gehen. Eine bewertende oder verallgemeinernde Funktion darf dieser Bezeichnung nicht verliehen werden, weil sie immer auf der interaktiven Ebene zweier bzw. mehrerer konkreter Menschen verankert bleiben muss, die durch eine nicht zu typologisierende Mannigfaltigkeit charakterisiert ist.

Im Hintergrund der Sinnfrage des belastenden / störenden Verhaltens steht die These, dass auffällige bzw. belastende oder störende Verhaltensweisen immer eine nützliche Funktion haben. Es wird davon ausgegangen, dass sie für den sich verhaltenden Menschen einen subjektiven Sinn machen. Ebenfalls haben sie im Kontext des jeweiligen Systems eine Funktion und dementsprechende Bedeutung. Oft werden die belastenden / störenden Verhaltensweisen zur Gewohnheit oder zum typischen Interaktionsmuster („chronisches“ Problem) mit einer Eigendynamik, welche sie als losgelöst von der primären Bedeutung erscheinen lässt. Als solche werden sie von allen Beteiligten bzw. Teilen des aktuellen sozialen Systems mehr oder weniger genutzt und – so lange sie nützlich sind – auch aufrechterhalten.

Diese Tatsache könnte dazu verleiten, das Handeln im Sinne der Kausalität auszurichten: „Nehmen wir die Funktion weg, dann gibt es kein Problem mehr!“. Dies wäre zu einfach, denn die Verhaltenshintergründe sind mehrschichtig. Deshalb soll das Wissen um die Verhaltensfunktionalität vor allem als Orientierungsquelle des Inklusionsförderers und nicht als Grundlage vereinfachter Kausalpragmatik dienen.

2.1.2 BEREICH „HANDELN“

Als Handeln wird in der Psychologie eine Sonderform des menschlichen Verhaltens bezeichnet, die dem allgemeinen Verhaltensbegriff unterordnet wird. Handeln wird dabei als zielgerichtetes Verhalten oder im noch engeren Sinne als absichtigtes Tun verstanden (Handlung). Anders als Verhalten lässt sich Handeln nicht durch eine einfache Ursache-Wirkung-(Reiz-Reaktion-)Kette erklären. Menschen verfügen, anders als Tiere, nur über relativ wenige Verhaltensschemata: Zwischen „Reiz“ und „Reaktion“ tritt die bewusste Stellungnahme. Es wäre deshalb grob vereinfachend, Handeln durch einen einfachen Verweis auf Not, Hunger, Durst, Sexualität zu erklären. Dies mag in Grenzfällen zwar zutreffen, ist jedoch auch dann erklärungsbedürftig.

Beispiel: *Das Befinden „Ich habe Hunger“ kann sehr verschieden subjektiv erlebt und bewertet werden, je nachdem ob der Hunger als gesellschaftliches Unrecht, als Strafe für das eigene Versagen, als Prüfung Gottes oder als asketische Übung wahrgenommen wird. In all diesen Fällen steht der Hunger als das gleiche Erlebensphänomen, wird jedoch jeweils als etwas grundsätzlich Anderes gedeutet und führt daher zu unterschiedlichen Handlungen.*

Ohne den Sinn bzw. der Bedeutung des Hungern für den hungernden Menschen begriffen zu haben, kann man seinen persönlichen Umgang mit dem Hunger-Befinden weder einordnen noch in der Interaktion mit ihm entsprechend handeln.

Als soziales Handeln wird hier allgemein das Handeln im sozialen Kontext bezeichnet, welches einer weiteren Präzisierung bedarf – z.B. als ethisches, kollektives, kooperatives, politisches, solidarisches, verantwortungsvolles, verständigungsorientiertes usw. Handeln. Das Hauptanliegen des sozialen Handelns besteht in der gegenseitigen Abstimmung und dem Austausch unter den Beteiligten. Allgemein gesehen stellt das Handeln eine zielgerichtete Verhaltensweise dar, die zu einer Funktionseinheit koordiniert ist.

Beispiel: *Wer ein Werkzeug, z. B. einen Hammer, gebrauchen will, muss es sehen (Wahrnehmung) und als Hammer erkennen (Kognition). Um ihn zu benutzen, muss der Akteur ein Ziel erstreben (Motivation), z. B. ein Bild aufzuhängen und zu diesem Zweck einen Nagel einzuschlagen (Motorik). Wenn er vorher unschlüssig war, etwa ob er nageln oder das Bild an einem einzubohrenden Haken aufhängen soll, so muss er sich aufgrund von Überlegungen zum Gebrauch des Hammers entschieden haben (Denken) und dazu entschlossen sein (Wille). Diese Handlung setzt wie jede Form des Werkzeuggebrauchs Erfahrung voraus, die durch Lernen erworben und im Gedächtnis gespeichert ist.*

Mit den zur Handlungssteuerung erforderlichen Prozessen des Wahrnehmens, Denkens, Planens, Strebens, Abwägens und Entscheidens kann der Mensch bewusst umgehen – wenn er auf sie achtet. Dies ist zur Selbststeuerung wie auch zum Verständnis der Handlungsweise seiner Mitmenschen und daher insbesondere auch zur sozialen Interaktion mit ihnen erforderlich (vgl. Fuchs 2004).

Als Handlungskonzept wird hier eine Vorgehens- und Verhaltensstrategie bezeichnet, die zur Orientierung bei der Verfolgung von Zielen im beruflichen Geschehen dient. Der Begriff „Konzept“ stammt aus dem lateinischen und bedeutet Plan, Programm, Entwurf, Skizze (vgl. Microsoft 2004). In der englischsprachigen Kognitionspsychologie wird als „Concept“ ein Denkvorgang bezeichnet, mit dem bestimmte Gesichtspunkte, Eigenschaften oder Beziehungen von Gegenständen oder Sachverhalten in einen Zusammenhang gebracht werden (vgl. Martin 1994, 160). Als ein Handlungsmodell kann das Handlungskonzept dann

dienlich sein, wenn darin Ziele, Inhalte und Methoden in einem sinnhaften Zusammenhang stehen (vgl. Schilling 1993, 230). In diesem Sinne ist es

- ein Entwurf, in dem das angestrebte Ziel und die effektivste Methode zur Erreichung dieses Ziels überlegt und als ein Rahmen für das konkrete Handeln gedanklich festgelegt werden,
- eine sinnvolle, planerische Gestaltung einer Handlungssituation,
- eine theoretisch begründete Anleitung zur sinnvollen Abfolge von Handlungen sowie deren Erläuterungen und Reflexion.

Das Handlungskonzept hat folgende Bedeutungsebenen:

- für die Handelnden ein Leitfadensystem zu sein, der aufzeigen muss, wie die Aufgabenstellung konkret umgesetzt wird, d.h. ein „Grundriss“ des alltäglichen Handelns,
- den Personen, um die es letztendlich geht, Sicherheit zu geben, weil er der Verfolgung geplanter Ziele und Erfüllung gestellter Aufgaben dienen muss, d.h. eine Chance auf die Veränderung der Lage,
- für die mittelbar beteiligten und außenstehenden Menschen als eine Quelle der Informationen über das Geschehen zu dienen, die transparent macht, aus welchem Grund bzw. mit welchem Ziel was und wie verläuft, d.h. eine Orientierungshilfe.

Der Zusammenhang zwischen Handeln und Verantwortung lässt sich wie folgt betrachten: Der Mensch ist ein aktives Wesen, das sich zielgerichtet und absichtlich verhält, d.h. imstande ist, Alternativen zu überlegen, Ziele zu wählen, sich zu entscheiden und entsprechende Handlungen durchzuführen. Eine Handlung ist also deshalb begründbar und damit rational, weil sie nicht allein durch Ursachen bestimmt, sondern immer auch durch Motive, Ziele und Absichten geleitet ist. In diesem Sinne ist der Mensch für sein Handeln verantwortlich. Als Verantwortungsgefühl wird der emotionale Begleitzustand des Bewusstwerdens von Verantwortungsübernahme/-zuschreibung bezeichnet. Wer verantwortungslos handelt, wird von der sozialen Umwelt i.d.R. negativ bewertet. Ein Mensch trägt im zweifachen Sinne Verantwortung:

- für sein Handeln, sowie übernommene Aufgaben und Pflichten,
- vor einer Instanz, die Rechenschaft fordert (Eltern, Freunde, Öffentlichkeit, Gericht usw.)

Menschliches Verhalten lässt sich allerdings nur dann als zu verantwortendes Handeln einordnen, wenn die Entscheidungen für das Ausführen oder Unterlassen einer Handlung nachvollziehbar sind. Dies ist möglich über die Ermittlung der Ziele, Absichten, Motive und der persönlichen Erwartung bezüglich der Handlungsergebnisse sowie über die Ermittlung der persönlichen Bewertung und Handlungsfolgen. Sobald dies nur eingeschränkt bzw. nicht möglich ist (z.B. bei verändertem Bewusstseinszustand, eingeschränkter Kognition u.ä.)

kann nur begrenzt bzw. gar nicht von Handeln, sondern muss von nicht-vorsätzlichem Verhalten gesprochen werden.

Fazit: Folgende Kurzfassungen lassen sich als grundlegende Positionierung der Begriffe im weiteren Text betrachten:

- Verhalten – ein nicht-absichtliches, nicht-geplantes, nicht-vorsätzliches und demnach zufälliges körperliches Tun in Raum und Zeit, welches keine erkennbare Intention enthält (z.B. schlafen). Es kann zwar ein Anliegen haben, dieses ist jedoch oft weder dem sich verhaltenden Menschen selbst noch den mit dem Verhalten konfrontierten Personen bewusst.
- Handeln – ein „geplantes Verhalten“, d.h. absichtliches, beabsichtigtes, zielgerichtetes, geplantes und demnach strategisch-vorsätzliches, mit einem subjektiven Sinn verbundenes – also intentionales – Tun (z.B. im Wald spazieren gehen, um alleine zu sein). Es findet immer in spezifischen Situationen und Kontexten statt, die einen „Verhaltensentwurf“ unumgänglich machen.
- Soziales Handeln – ein intentionales Tun, das in seinem subjektiven Sinn andere mit einbezieht (z.B. den Nachbar zum Kaffeetrinken einladen). Als sozial kann das Handeln also dann bezeichnet werden, wenn es sich wechselseitig auf das Verhalten von anderen Menschen bezieht und in seinem Verlauf daran orientiert.
- Handlung – eine zielgerichtete, bewusst gewählte und eingesetzte Aktivität des Menschen, um eine Veränderung in der Umwelt bzw. in der bestehenden Situation herbeizuführen – also eine intentionale Verhaltensabfolge bis zum Eintreten dessen, worauf die Aktivität abzielt. Für Außenstehende muss die Handlung jedoch nicht unbedingt sinnvoll erscheinen. Nur im Kontext der subjektiven Sinngebung lässt sich ein Verhalten als Handlung einordnen.

2.2 VERHALTENSHERMENEUTIK Petr Ondracek, Libor Klenovský

Wie bereits in der Einleitung dargestellt wurde, besteht das Hauptanliegen der Inklusionsförderung auf der Ebene „Verhalten und Handeln“ darin, auf Personen, Situationen und Prozesse mit exkludierenden Tendenzen einen positiven Einfluss zu nehmen (Inklusion fördernd zu handeln). Konkret heißt es, in die subjektive und soziale Hintergründe der Interaktion in dem Sinne einzuwirken, dass die Beteiligten mehr bewusst, orientiert, transparent und verantwortlich für das eigene Verhalten aufeinander zugehen können.

Diese Einwirkung wäre ohne das Verstehen dessen nicht möglich, was bei den interagierenden Personen in Bezug auf das Wahrnehmen, Empfinden, Denken und Wollen vorgeht (psychische Prozesse, die das Verhalten weitgehend bestimmen). Denn allein mit verbalen Appellen oder Aufforderungen wie „Du

solltest...!“, „Das darfst du nicht!“ usw. werden diese verhaltenssteuernden Faktoren weder erreicht noch beeinflusst. Eine Chance auf Veränderung ist eher gegeben, wenn sie erkannt, eingeordnet und bewusst gemacht werden. Das „entautomatisiert“ ihre Wirkung und macht sie handhabbar – erst mit dem Verstehen der Verhaltenshintergründe öffnet sich der Raum für das gezielt einwirkende Handeln.

In diesem Kapitel werden ausgewählte Erkenntnisse der Ansätze dargestellt, die sich mit menschlichem Verhalten in Theorie und Praxis befassen und für das Verstehen vom Verhalten erforderlich und hinreichend sind. Dabei werden folgende Disziplinen mit jeweiligen aus ihnen abgeleiteten „Verstehenshilfen“ erörtert: Psychologie, Soziologie sowie Konstruktivismus. Einleitend wird auf die Begründung der Notwendigkeit von Verhaltenshermeneutik für das professionelle inklusionsfördernde Handeln eingegangen.

2.2.1 VERHALTENSHERMENEUTIK UND INKLUSIONSFÖRDERUNG

Libor Klenovský

Dem traditionellen, vom Aufklärungsrationismus abgeleiteten und in Naturwissenschaften angewandten Denken nach wird der Mensch als Subjekt betrachtet, getrennt von Objekten, die er beobachtet und mit denen er interagiert. Die Existenz dieser Objekte ist dabei sachlich objektiv, d.h. unabhängig vom Betrachter. Im Bereich der Gesellschaftswissenschaften können diese Objekte andere Menschen sein. Von diesem Schema ist das Konzept des objektiven Beobachters bzw. Experimentators abgeleitet, der die Versuchsperson beobachtet, ähnlich wie ein Naturwissenschaftler Naturereignisse beobachtet. Seine Beziehung zu den Versuchspersonen ist ähnlich wie die eines Kameraobjektivs oder Mikroskops, die lediglich getreu wiedergeben, was sie sehen. Eine persönliche Beziehung zum anderen Menschen darf nicht in die Beobachtungen miteinbezogen werden, denn dies würde sie beeinflussen und die Ergebnisse wären somit verzerrt. Die Interaktion mit dem Anderen wird als eine Kette von Impulsen und darauf folgenden Reaktionen verstanden. Das Ziel des Fachmanns bei einer solchen Interaktion ist zu bestimmen, welche Faktoren das Verhalten des Anderen bedingen (dies können äußere Faktoren sein, z.B. das Familienumfeld oder die Arbeitsumgebung, aber auch bestimmte Elemente im Verhalten des Klienten). Das Ziel ist dann, durch Manipulation dieser Faktoren die gewünschte Veränderung in seinem Verhalten zu erzielen.

Diesem Schema zufolge ist also die Beziehung zwischen dem Angehörigen der Hilfsprofession und seinem Klienten unpersönlich. Es gibt ernsthaft Bedenken bezüglich der Übertragung naturwissenschaftlicher Paradigmen in die Soziale

Arbeit. Zwischenmenschliche Beziehungen dürfen nämlich nicht bloß auf Impulse und Reaktionen reduziert werden, denn eine Beziehung wird immer auch emotional durchlebt. Die Annahme, dass die Fachperson im Verhältnis zum Klienten unbeteiligt bzw. beziehungsneutral sei, ist illusorisch. Es ist real nicht möglich „keine Beziehung“ zu haben – z. B. Gleichgültigkeit und Abstand bedeuten ebenfalls eine Beziehung, wenn auch eine negative, die ihren Sinn hat.

Alle Umgebungen, in denen eine Person anderen Menschen und verschiedenen Dingen begegnet, nennt man Welt. Sie darf weder mit physikalischem Raum der Erde oder des Universums gleichgestellt werden, noch besteht sie aus Menschen oder Dingen „an sich“. Es ist vielmehr eine Welt sinnvoller Beziehungen zu allem herum wie zu einem selbst – eine Welt bewertender und wertvoller, ästhetischer sowie emotionaler Beziehungen. Der Mensch existiert im Kontext dieser Beziehungen. Wenn wir z.B. die Beeinträchtigungen einer Person erfassen wollen, beobachten wir auch ihre Beziehungen und befragen sie nach diesen. Auf diese Weise konzentrieren wir uns also nicht nur auf die physischen oder psychischen Aspekte der Beeinträchtigung, sondern betrachten die Person in allen emotionalen Zusammenhängen zu ihrer Welt.

Der Mensch als Lebewesen entwickelt und definiert sich durch das Zusammenleben mit anderen Menschen. Durch die modellhafte Wirkung der Eltern baut das Kind seine eigene Identität auf: es sieht, wie ein Mann eine Frau behandelt, welche Werte den Eltern wichtig sind, wie gehen sie mit den Kindern um usw. Auch die Sprache, ein Bestandteil des Denkens, lernt das Kind zuerst von den Eltern und später dann auch von anderen Autoritätspersonen. Der Mensch bildet somit im Rahmen seiner Koexistenz mit anderen wichtigen Personen eine Einheit mit seiner Welt.

Inklusion – die Miteinschließung Anderer in die eigene Existenz – ist demnach existenziell verankert im Wesen des menschlichen Seins. Inklusion als Methodologie der helfenden Berufe bedeutet, die eigene Welt mit der des Klienten zu verbinden. Nur auf diese Weise ist es möglich, ein gegenseitiges Verständnis zu erzielen, den Klienten für die Zusammenarbeit zu gewinnen und eine Ansicht in seine existenziellen Probleme zu erlangen.

Exklusion – das Ausschließen einer anderen Person aus dem eigenen Kontakt- und Kommunikationsfeld läßt sich als der Gegenpol der Inklusion verstehen. Allerdings ist auch eine starke Exklusion nicht Beziehungs- bzw. Verhältnisfrei. Wenn jemand einen Menschen kommunikativ und interaktiv ausschließt, verschwindet dieser nie aus der Welt der ihn exkludierenden Person, weil sie ihn in sich als ihren „intrapyschischen Konflikt“ weiterhin in sich trägt. Ähnlich ist es auch im Fall der ideologisch motivierten gesamtgesellschaftlichen Exklusion von bestimmten Rassen- und Klassengruppen in diktatorischen Regimen. Als

ein gesamtgesellschaftliches Trauma überdauert die vollzogene Exklusion die Existenz des totalitären Regimes.

Inklusion und Exklusion haben Einfluss auf Identität sowohl bei Individuen als auch bei Gruppen. Ein Mensch identifiziert sich meistens positiv mit einer Gruppe, die ihn in ihre Welt mit einschließt, ihn braucht und auf ihn zählt. Exklusion andererseits kann bewirken, dass ein Individuum oder eine Gruppe ihre Identität als Ausdruck der Opposition zur Gesellschaft und ihren Werten aufbaut.

Beispiel: *Es ist hinreichend bekannt, dass z.B. straffällige Jugendliche eine Identität aufbauen, die mit der erlebten Ablehnung „kompatibel“ ist. Wenn in der Schule ein Kind andauernd von seinen Lehrern wegen seines schlechten Benehmens negativ bewertet und etikettiert wird, identifiziert es sich nach einiger Zeit mit dieser Art von Kritik und nimmt das störende Verhalten in sein Selbstbild auf: „Ich bin frech und gemein und ihr könnt nichts daran ändern“. Wenn die Umgebung dann Druck auf das Kind ausübt und verlangt, dass es sich den allgemeinen Verhaltensregeln anpasst, kommt diese Mühe bereits zu spät und ist wirkungslos, eher wird das Kind dadurch in seiner gesellschaftsfeindlichen Einstellung nur noch bestätigt.*

Ähnlich verstärkt auch eine unter starkem gesellschaftlichem Druck stehende Gruppe ihre eigene Gruppenidentität. Wenn sie sogar Wert darauf legt, sich von ihrer Umgebung radikal zu unterscheiden, braucht sie einen solchen Druck zur eigenen „Stärkung“ und „Bekräftigung“. Das Phänomen der „Identitätsstärkung durch Verfolgung“ wird häufig bei den durch die Mehrheitsgesellschaft unterdrückten religiösen Sekten beobachtet. (vgl. Halama 2003)

Wenn den Phänomenen aus der Welt oder dem Verhalten von Personen eine Bedeutung bzw. einen Sinn beigemessen werden, handelt es sich um Interpretation. Der Mensch geht dabei nicht nur von seinem unmittelbaren Eindruck aus, sondern stützt sich auf frühere Erfahrungen – sowohl die eigenen als auch die von anderen Personen übernommenen. Diese Erfahrungen bilden das Muster, innerhalb dessen sich unsere einzelnen Interpretationen bewegen. In der persönlichen Verankerung der Erfahrungen ist die Unterschiedlichkeit der Interpretationsmuster begründet.

Beispiel: *Eine Vorlesung, die für den einen Studenten langweilig ist, kann für einen anderen ein interessantes Ereignis darstellen. Der Prozess der Weltinterpretation fängt schon mit der Auswahl der Dinge an, die wir in unserer Umgebung wahrnehmen: beim Spaziergang durch eine unbekannte Landschaft werden ein Botaniker, ein Bergfahrradfahrer und ein Liebespaar jeweils ganz verschiedene Sachen beachten.*

Je nach der persönlichen Werthierarchie kann ein und das gleiche Thema ganz gegensätzlich bewertet werden. Die Fuchsjagd wird in England von den Verteidigern alter Traditionen als schöne Sitte, malerisches Spektakel und Gesellschaftsvergnügen bewertet, während Tierschützer sie als barbarische Tyrannei ansehen. Je nach dem ideologischen Standpunkt wird ein Militäreinsatz als Friedensverteidigung oder aber als aggressive Kriegshandlung bewertet.

Mit den Fragen der Interpretation beschäftigt sich die ursprünglich philosophische Disziplin Hermeneutik. In der Sozialen Arbeit hat sich im Laufe der Zeit eine phänomenologische Hermeneutik etabliert. Sie untersucht Erscheinungen (Phänomene), die im Mittelpunkt unserer Aufmerksamkeit stehen, mit dem Ziel, sie zu verstehen und einordnen zu können (vgl. Grondin 1991 sowie Gadamer 1986). Das Phänomen und der Beobachter bilden eine Einheit. Der Sinn eines Phänomens in gadamerischer Auffassung besteht nicht allein darin, was der Erzeuger des Phänomens meinte – z.B. ein Mensch, der einen Text hinterließ oder ein Mensch, der sich belastend bzw. störend verhält. Das Phänomen hat auch einen Sinn für den Leser des Textes oder für die Familie des sich belastend bzw. störend verhaltenden Menschen, was bei der Interpretation in Erwägung gezogen wird. Der Sinn ist als vielschichtig zu verstehen und wird außerdem immer wieder aktualisiert. Die Interpretation steht also nicht „ein für allemal“ fest, sondern muss immer wieder neu gedeutet werden, ähnlich wie z.B. die Bibeltexte, der Sinn des Lebens oder die Ereignisse des zweiten Weltkrieges immer wieder neu interpretiert werden. Auch die Human- und Sozialwissenschaften entwickeln sich vor allem dadurch, dass sie menschliche Erfahrungen immer wieder aufs Neue interpretieren. Dies ist eine methodisch wichtige Tatsache: In der alltäglichen Verhaltenshermeneutik muss das Verhalten einer Person immer neu eingeschätzt und eingeordnet werden, sonst droht die Gefahr einer endgültigen Bewertung und Etikettierung.

Soziale Berufe (darunter auch die Inklusionsförderung), gehen auf Problemlagen ein, die für das Alltagsleben von zentraler Bedeutung sind: Erziehung, Gesundheit, Dazugehörigkeit, Recht, Moral, Teilhabe usw. Es geht um Fragestellungen, die alle Menschen in irgendeiner Weise betreffen und in denen der einzelne selbst in unterschiedlichem Maße kompetent ist. Soziale Dienstleistungen nimmt ein Mensch dann in Anspruch, wenn er sich in bestimmter Angelegenheit nicht kompetent genug fühlt, d.h. wenn sein Alltagswissen und sein Know-how zur Problem- und Lagebewältigung nicht ausreichen. Der professionelle Helfer führt eine Bestandsaufnahme der Situation durch und aus der verstehenden Erfassung der Gegebenheiten und Zusammenhänge schlägt er dann vor, was dem Klienten für eine Problemlösung hilfreich sein könnte.

Der Ausdruck „könnte“ trägt der Tatsache Rechnung, dass es bei persönlichen beeinträchtigten Lebenslagen nicht möglich ist – im Gegensatz zu technischen und naturwissenschaftlichen Lösungsvorgängen – auf festgelegte, allgemein gül-

tige Handlungsstandards zurück zu greifen. Das hängt damit zusammen, dass jeder Mensch ein unverwechselbares Individuum ist: mit eigener Lebensgeschichte, einer spezifischen Umwelt und mit Erfahrungen, die nur ihm eigen sind. Der Subjektcharakter der persönlichen beeinträchtigten Lebenslage erfordert einen komplexen Zugang und ein „Vorrat“ an alternativen Möglichkeiten der Problemlösung. Folglich ist die soziale Arbeit – methodisch gesehen – mit der „Technologie-Doktrin“ des Produktionsbereichs nicht vereinbar. Daraus ergeben sich die meisten Schwierigkeiten bei der heute so wichtigen Qualitätssicherung der sozialen Arbeit: das Anliegen ist berechtigt, die Umsetzung stößt auf klare Grenzen der Messbarkeit.

2.2.2 PSYCHOLOGISCHE VERHALTENSHERMENEUTIK **Petr Ondracek**

Psychologie versteht sich als Wissenschaft von geistig-seelischen Vorgängen des Menschen, insbesondere im Kontext des Erlebens und Verhaltens. Sie untersucht Prozesse der Zielsetzung, Realitätsorientierung, Ausführungssteuerung und Ausführungskontrolle menschlichen Verhaltens. Im Wesentlichen geht es um die handlungsleitenden Grundsätze und Absichten, das handlungsleitende Wahrnehmen und Denken und um die handlungsmotivierenden Bedürfnisse, Neigungen und Interessen. Die Psychologie beruht auf dem Bild des Menschen als empfindendes und handelndes Wesen, welches imstande ist, sich selbst zu erfahren und diese Erfahrung mittels zwischenmenschlicher sprachlicher Kommunikation zu reflektieren (vgl. Microsoft 2004). Auf dem Gebiet der psychologischen Theoriebildung haben sich bisher drei grundlegende Paradigmen entwickelt (vgl. HOBMAIR 1995, 29 ff.):

- **Das behavioristische Paradigma mit dem Konzept des Lernens.**
Verhaltenshermeneutische Relevanz: Der Behaviorismus richtet den Blick auf das beobachtbare Verhalten (engl. to behave = sich verhalten) und untersucht es experimentell als Reaktion auf Reize. Verhalten unterliegt den Gesetzmäßigkeiten der Lernprozesse, die im Wesentlichen vor dem Hintergrund der positiven und negativen Verstärkung stattfinden. Deshalb ist ein durchdachter und konsequenter Einsatz der Verstärkung erforderlich, wenn ein Mensch sein Verhalten verändern soll.

- **Das tiefenpsychologische Paradigma mit dem Konzept der Wirkung verborgener Motive und Intentionen.**
Verhaltenshermeneutische Relevanz: Die Tiefenpsychologie geht davon aus, dass das Verborgene, also das, was dem Menschen nicht bewusst ist, sein Verhalten und Handeln im Wesentlichen beeinflusst. Deshalb ist es erforder-